Editorial : am virtuellen Stammtisch

Autor(en): **Karma [Ratschiller, Marco]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **142 (2016)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Editorial

Am virtuellen Stammtisch

MARCO RATSCHILLER

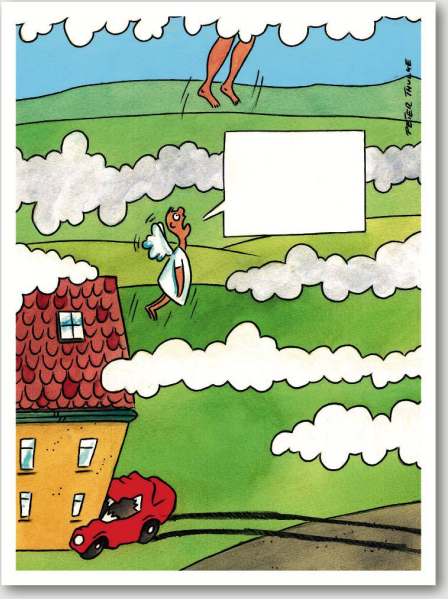
«Die Sonne schien, da sie keine Wahl hatte, auf nichts Neues», heisst es bei Samuel Becket. Geschichte wiederholt sich, manchmal zumindest. Im Westen nichts Neues, im Osten auch nicht. Vieles ist nur alter Wein in neuen Schläuchen. Und auch wenn Wein längst aus Flaschen getrunken wird, scheint klar: Wutbürger sind nur als Begriff relativ neu. Der damit gemeinte Personenkreis existiert schon seit Menschengedenken. Früher versammelte er sich am liebsten um massive, runde Holztische. Und auch der Wein war in der Regel nicht weit.

Wutbürgertum ist die Fortsetzung des Stammtisches mit anderen Mitteln. Dank Internet und Social Media finden Frust und Sorgen des kleinen Mannes einen viel grösseren Resonanzraum als den dumpfen Widerhall im örtlichen Braukeller. In den Kommentarspalten und in der schützenden Anonymität des Netzes entwickeln die eigenen Bieranalysen und Schnapsideen eine ungleich schärfere Tonalität und stärkere Wirkung.

Ja was denn nun? Ist doch nicht alles die ewige Wiederkehr des Gleichen? Ist die Wut vieler Menschen doch ernster zu nehmen als simple Stammtisch-Rhetorik? Reicht Unzufriedenheit als Programm, um Politik zu machen und den Gang der Welt zu beeinflussen? Mehr noch: Steht modernes Wutbürgertum für eine ernst zu nehmende gesellschaftliche Gärstufe, vergleichbar mit 1789, 1848 oder 1968, stark genug, um das herrschende System aus den Fugen zu heben? Falls ja, haben wir echt mehr zu gewinnen als zu verlieren? Allein: Wer Wutbürgern vorwirft, auf brennende Fragen allzu simple Antworten zu liefern, muss ehrlicherweise einräumen: Auch alle anderen tun längst nur noch so, als hätten sie den Durchblick. Ehrlich, jetzt brauche ich selbst ein Glas Wein. Ihnen eine gute Lektüre!

Leserwettbewerb

Tickets zu gewinnen!



Wir verlosen fünfmal **je zwei Karten** für die «Frischlingsparade» im Casinotheater Winterthur.

Teilnahmebedingung: Schreiben Sie uns, was in der **leeren Sprechblase** des nebenstehenden Cartoons stehen könnte. Die Redaktion wählt die besten Vorschläge aus und publiziert sie in der kommenden Ausgabe. Der Einsendeschluss ist der 21. Oktober 2016.

Schicken Sie uns den Text **per E-Mail** an: wettbewerb@nebelspalter.ch oder **per Postkarte** an: Nebelspalter, Wettbewerb, Postfach 61, 9326 Horn. Vergessen Sie die vollständigen Kontaktangaben und das Stichwort «Leserwettbewerb» nicht. Viel Glück!

Linktipp: www.casinotheater.ch

TITELBILD: MARCO RATSCHILLER (frei nach «The Wonders Within Your Head», Look Magazine, 6. Dezember 1938)
CARTOON OBEN: PETER THULKE

Selbst geschrieben

Führer- & fassungslos!

Die Arbeitsstellen von Berufschauffeuren verselbständigen sich zusehends. Die Südostbahn SOB verfolgt ein Pilotprojekt für führerlose Züge. Wenn kein Mensch vorne den Zug pilotiert, wer macht dann künftig die unverständlichen Durchsagen? Auf persönliche Entschuldigungen wegen der Stellwerkstörung wird man auch verzichten müssen. Die Vorteile liegen trotzdem auf der Hand: Es wird automatisch weniger Personenunfälle geben. Denn wer will sich schon von einem Automaten überfahren lassen? Gerade als Selbstmörder sucht man ja den menschlichen Kontakt.

Unsere Nachbarländer sind uns weit voraus. Deutschland etwa gilt schon seit 1945 als führerlos. Unsere Postautobetreiber haben nun das erste autonom gelenkte Mini-Postauto in Betrieb genommen. In Sitten hat das Smart-Shuttle allerdings einen Unfall gebaut. Und es musste sich noch am Unfallort einem Benzin-Test unterziehen. «Es tut mir alles so leid», sagte der Roboter. Das wirft die Forschung Tausende von Jahren zurück. Das selbstlenkende Postauto fuhr schnurstracks auf einen Lieferwagen auf. Die Programmierer haben den Fehler in der Software gefunden: Das kleine gelbe Postauto HASST Lieferwagen. Das Gefährt hat zudem ein Design-Problem: Da kein Chauffeur mehr Arbeitsplatz beansprucht, sieht die Front jetzt gleich aus wie das Heck. Mit dem Resultat, dass niemand beurteilen kann, ob es vorwärts fährt (auf einen Lieferwagen zu) oder gerade rückwärts einparken will (um einem Lieferwagen den Parkplatz vor der Schnauze wegzuschnappen).

Doch der Fortschritt lässt sich nicht aufhalten. Die Postautobetriebe montieren bereits die Schilder: «Bitte sprechen Sie nicht mit dem Fahrer» ab; neu wird: «Bitte spielen Sie nicht am GPS» aufgehängt. In Zürich sollen die ersten selbstfahrenden Taxis eingesetzt werden: Der Roboter beschimpft seine Fahrgäste und weigert sich, kurze Strecken zu fahren. Auch die SVP will künftig bei Nationalratsdebatten, die von Lobbyisten ferngesteuert werden, auf Autopilot gehen: Die Partei wäre dann selbstredend. Und die SBB nehmen ihre Kürzung von 1400 Stellen mit dem neuen «Selbstkündigungsprogramm» vor: Die Mitarbeiter bekommen ihre Kündigung dann nicht mehr am Schalter, sie müssen sie selbst am Automaten rauslassen.

ROLAND SCHÄFLI